

Doch der Knabe schmiegte sich nur um so inniger an den reinigen Sünder an, und gerührt von dieser kindlichen Bruderliebe, vermochte der Vater es nicht, Gilbert in diesem Augenblicke Vorwürfe zu machen.

Die Frühstücksglocke ertönte, und als gleich darauf Pastor Ferrars hereintrat, lief der kleine Bursche ihm entgegen, streckte die Arme aus und rief: „Dufel Morih, ich habe alles gestanden; jetzt bin ich wieder ein guter Junge und darf Dir die Hand schütteln.“

Fünfzehntes Kapitel.

Gilbert fehlte wie immer der Mut, sich rückhaltlos dem Vater zu offenbaren, und so wandte er sich an Pastor Ferrars, dem er ein reumütiges Bekenntnis seiner ganzen Schuld ablegte und seine Vermittlung ansprach. Als Geistlicher gewöhnt, in die Seelen der Menschen zu blicken, konnte Ferrars an der demüthvollen Zerknirschung des jungen Mannes nicht zweifeln; er benutzte diesen Seelenzustand, um ihn einmal in guten Vorsätzen zu bestärken, dann aber auch darauf hinzuweisen, daß es endlich Zeit sei, ein neues Leben zu beginnen. „Sind Ihnen die Vorschläge meines Bruders William bekannt?“ fragte er im Laufe des Gespräches.

Gilbert wußte darum, meinte indessen, daß er nach dem Vorgefallenen den Vater nicht darum angehen könne, ihm ein Offizierspatent in der Armee zu kaufen. Es sei ihm zu Mute, als ob er es nie wieder wagen dürfe, den Vater anzusprechen.

„Haben Sie denn keine Vergebung noch nicht nachgesucht, Gilbert?“ fragte der Prediger.

„Persönlich nicht, allein die Mutter weiß alles.“

„O, Gilbert, Sie sind noch ebenso mutlos wie in Ihren Knabenjahren. Damals konnten Sie sich auch nie entschließen, um Verzeihung zu bitten. Wie kann Ihnen der himmlische Vater vergeben, wenn Sie die Vergebung des irdischen Vaters nicht nachsuchen mögen?“